

Aus alter und neuer Zeit

Landleben in Lauenburg vor 80 Jahren. Wenn man mit ganz alten Leuten spricht, die auf dem Lande wohnen oder ländlichen Verhältnissen entstammten, muß man unwillkürlich Vergleiche zwischen einst und jetzt ziehen. Wie viel hat sich inzwischen verändert, wie viel einfacher haben die Leute in alten Zeiten auf dem Lande gelebt! In der Regel wurde von früh bis spät gearbeitet. Vergnügungen gab es wenig im Laufe des Jahres. Wenn aber einmal gefeiert wurde, so freute man sich lange vorher darauf und genoß die Festlichkeit in vollen Zügen.

Die Wohnstube im derzeitigen niedersächsischen Bauernhause diente sowohl der Herrschaft, wie auch dem Gesinde zum gemeinsamen Aufenthalt und zum Einnehmen der Mahlzeiten. Dieser Raum war mit hölzernen Bänken, Brettstühlen, großen Tischen, einem Milchschrank und einer Standuhr ausgestattet. Die Wände waren gefalzt, der weißgeschauerte Holzfußboden wurde mit hellem Sand bestreut. Gardinen gab es da nicht, die Fenster hatten nur Rouleaus. Die Vollbauern besaßen schon eine beste Stube, deren Wände farbig gestrichen waren. Die ganz schlichten Möbel waren meistens vom Dorf Tischler angefertigt. Man sah in dieser Stube ein Sofa und Stühle, die mit Kopshaarstoff bezogen waren, einen Tisch, eine Schatulle und einen großen Koffer. Teppiche kannte man nicht und ebenfalls auch hier keine Gardinen. Die Fenster der besten Stube hatten nur Stoffrouleaus mit farbigen Landschaftsbildern. Zum Schlafen wurden vielfach noch Alkoven benutzt. In der Küche war überall ein offener deutscher Herd und das Wasser holte man mit an Ketten befestigten Eimern aus offenen Brunnen. Als Beleuchtung dienten Öllampen und selbstgegoßene Talglichter; auch die sogenannten Tranküsel, wie die Bäcker sie später noch lange benutzt haben, konnte man in den Küchen, auf den Dielen und in den Kammern sehen.

Der Bauer weckte seine Leute morgens selbst. Nachdem 2 Stunden lang gearbeitet worden war, gab es Grüßsuppe und Brot. Dann wurde im Laufe des Vormittags gefrühstückt, wobei Brot, Schinken, Wurst und Speck gegessen wurde; dazu tranken die Männer Kornschnaps und die Frauen und Mädchen den beliebten Zichorienkaffee. Um 12 Uhr wurde zu mittag gegessen. Es kamen Grüßsuppe oder dicke Milch auf den Tisch, dann meistens Kartoffeln und Speck, zum Schlusse gab es Brot, um, wie man sagte, „den Magen zu schließen“. Es wurde gleich nach dem Mittagessen weitergearbeitet, eine Mittagspause kannte man nicht. Zum Vesperbrot trank man Zichorienkaffee. Abends gab es wieder Grüßsuppe oder dicke Milch und dazu Bratkartoffeln. An einem bestimmten Tage in jeder Woche wurden zu mittag Pfannkuchen gebacken und man aß sich an diesen satt. An Brot wurde fast nur Roggengrobbrot gegessen. Feinbrot, Kuchenbrot mit Rosinen und Korinthen sowie Toppfuchen spendierte man nur zu Festzeiten. Weihnachten aß man zur Erhöhung der Festfreude mittags Brotpudding, plattdeutsch „Grote Klüt“ genannt, der, von einem Leinentuch zusammengehalten, in einem großen Kessel gekocht wurde. Jeder hatte an Tischgeräten einen Holzlöffel, eine Gabel und ein Messer. Alle fuhren mit ihrem Löffel in die Suppe, welche in einer großen Schüssel auf dem Tisch stand, und löffelten sie so aus. Die Bratkartoffeln kamen in der Pfanne auf den Tisch und jeder aß direkt aus der Pfanne mit seiner Gabel. Nach dem Essen wischten die Hausgenossen ihre Eßgeräte mit dem Tischtuch ab und legten sie in eine Tischarmablatte oder man steckte Löffel, Gabel und Messer in einen Riemen, der am Fensterbrett befestigt war. Besonders abgewaschen wurden diese Eßgeräte nicht. Rein Wunder, wenn bei solchen Gewohnheiten die Tuberkulose auf dem Lande erschreckend häufig in Erscheinung trat. Von hygienischer Lebensweise wußte man vor 80 Jahren fast nichts auf dem Lande, man ließ daher aus Unwissenheit die einfachsten gesundheitlichen Regeln außer acht. In dieser Beziehung ist es inzwischen erfreulicherweise bedeutend besser geworden.

Es wurde schon damals am heiligen Abend ein Tannenbaum angezündet. Die Knechte erhielten einen Saler als Geschenk und die Mädchen wurden mit Stoff zu einem Kleid oder mit sonst nützlichen Sachen beschenkt.

Es war Sitte, daß an jedem Sonntag jemand aus dem Hause am Gottesdienst in der Kirche teilnahm. Die Herrschaften wechselten mit den Dienstboten regelmäßig ab.

Zu Fastnacht sammelten die Knechte bei den Besitzern im Dorfe Eier, Schinken, Speck, Butter und Brot. Es kam auch vor, daß die Dienstboten die Hühnerneister selbst nachsuchten. Die Lebensmittel wurden dann bei den Ratenleuten zubereitet und gemeinsam bei dem 2 Tage dauernden Tanzvergnügen verzehrt. Ferner wurde Pflingsten und nach der Ernte getanzt.

Inzwischen ist eine andere Zeit gekommen. Man drischt das Getreide nicht mehr mit dem Dreschflegel. Maschinen der verschiedensten Art erleichtern heutzutage die Arbeiten in der Landwirtschaft. Mit dem schnellen Verkehr durch die Eisenbahn und die Kraftwagen kam auch ein anderer Zug in die Landwirtschaft hinein. Die Wege sind verbessert, es ist jetzt nicht mehr so schwierig, vom Lande in die Stadt zu kommen. Dadurch sind, wie es nicht anders sein kann, die Ansprüche der Landbevölkerung gewachsen. Nur in ganz seltenen Fällen wird heute noch auf dem Lande gesponnen und gewebt. In jedem größeren Dorfe ist Gelegenheit, die zum Leben nötigen Gegenstände zu kaufen, so daß die Selbstherstellung von vielem durch die Landbewohner nach und nach außer Gebrauch gekommen ist.

*

Sill Eulenspiegels Grabstein. Wer kennt ihn nicht den lustigen Schalk, den Uelenspiegel! Echtes, kerniges, niederdeutsches Blut, — zu Kneittlingen im Braunschweigischen soll er geboren sein, — frohsinnig meist, manchmal auch schwermütig, oft überderb und launig, immer aber klug und gutmütig, lustig, listig, wanderte er durch alle Lande. 1350, zur Zeit des schwarzen Todes, soll er in Mölln gestorben sein. Aber unsterblich, wie Ahasver, der ewige Jude, lebt sein Geist durch die Jahrhunderte fort. Mit seinen Witz und Schwänken, seinen drolligen Einfällen und fröhlich-dumm-dreisten Streichen, die gar oft einen tiefen Sinn und eine ernste Lehre enthalten, ist er längst weltberühmt geworden und eingedrungen in das Schrifttum fast aller Länder und Völker, von Thomas Murner und Hans Sachs an bis auf de Koster und die allerjüngste Zeit.

Auf Mölln ist ein Abglanz seines Ruhmes gefallen. Es birgt seine Grabstätte. Jahraus, jahrein pilgern Scharen herauf zum Kirchenhügel, um sich die Tür zu der alten Kirchentor-Blende aufschließen zu lassen, in deren Nische sein Grabstein steht. Und ein jeder lacht wieder einmal gerne über den losen Gesellen, den drolligen Rauz mit Eule und Spiegel in den Händen, den Narrenrock mit Schellen am Leibe und der Klapper am Gürtel; auf dem Kopfe verwogen den Spitzhut mit der Hahnenfeder.

Leserlich gemacht lautet die Inschrift:

„Anno 1350 is dusse Sten upgehauen.
De Uelenspiegel ligt hir begraven.
Market wol un denket dran,
wer if gewest up Erden.
All' de hir voröver gan,
moten glif mi werden.“

Auf diesen „Grabstein“ soll hier ernsthaft aufmerksam gemacht werden. Er deutet auf mehr hin als auf Sill, den lustigen Späsmacher allein.

In seinem Buche: Die Bau- und Kunstdenkmäler im Kreise Herzogtum Lauenburg schreibt über ihn Prof. Dr. Richard Haupt: „Er lag ursprünglich unter einer Linde auf dem Friedhof; dann ward er, und zwar lange vor 1700 in ein Häuschen gebracht und stand da, . . . an die Wand der Kirche gelehnt, Gestalt und Schrift einfach in Linien eingegraben. . . . Die Arbeit ist um 1530—50 gefertigt. Die Rückseite des Steines zeigt, daß er früher zu einem Grabsteine gedient hatte; sie soll unter wohl erhaltenem Kreuze Spuren einer Reliefdarstellung und einer zerstörten Inschrift haben. Sie ist aber ganz unzugänglich. . . .“ (Unterstreichung vom Verfasser dieses Aufsatzes.)

Der Stein zeigt nun eine für Grabdenkmale ganz außergewöhnliche Form. Und diese Form, ein langes, schmales, oben abgerundetes Rechteck, das übergeht in eine Kreisrunde Scheibe, findet sich in ganz gleicher Art und Ab-